

Erfahrungsaustauschtreffen „denkmal aktiv“ 2006/2007

2./3. März 2007 (Schloss Raesfeld) bzw. 30./31. März 2007 (Augsburg)

Ergebnisse der Diskussionen in den Arbeitsgruppen am jeweils ersten Veranstaltungstag

- Workshop 1/
 - Lo-Net/SCHOLA-21: Arbeits- und Lernumgebungen im Internet als Hilfsmittel für die Projektarbeit; Leitung: Dr. Egbert Motzkus, Schlossgymnasium Gützkow (Raesfeld)
 - Lo-Net: Arbeits- und Lernumgebung im Internet als Hilfsmittel für die Projektarbeit; Leitung: Johannes Münch, Staatliche Berufsschule Neusäß (Augsburg)
- Workshop 2/Portfolio:Medienkompetenz: Wie Schülerinnen und Schüler ihre Medienarbeit in Projekten besser dokumentieren, reflektieren und bewerten können; Leitung: Anna-Marie Hauf-Tulodziecki, Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen (nur Raesfeld)
- Workshop 3/ Denkmalschutz versus Naturschutz?: Interessenkonflikte - gemeinsame Ziele - Möglichkeiten der Zusammenarbeit; Leitung: Andreas Schmiedinger, Universität Bayreuth (nur Augsburg)
- Workshop 4/ Konservierung, Restaurierung, Rekonstruktion: Unterschiedliche Ansätze in der Denkmalpflege, ihre Bedeutung und ihre Konsequenzen; Leitung: Meike Gerchow, Arbeitsgruppe Denkmalpflege, München

Workshop 1/Lo-Net/SCHOLA-21: Arbeits- und Lernumgebungen im Internet als Hilfsmittel für die Projektarbeit (Schloss Raesfeld)

Die Vorstellung und Diskussion konzentrierte sich auf SCHOLA-21 (www.schola-21.de). Folgende Ergebnisse wurden festgehalten (Protokoll: Dr. Egbert Motzkus, Schlossgymnasium Gützkow):

Vorteile von SCHOLA-21:

- "Genial einfach, einfach genial." (Nutzung erschließt sich Schülern aller Alterstufen) ;
- Basis für erfolversprechenden offenen Unterricht;
- Plattform für Dokumentation der Arbeit bei denkmal aktiv;
- Anteilnahme der Öffentlichkeit und (Kooperations)Partner sehr gut möglich;
- bietet Varianten der Sozialformen und verschiedene "Werkzeuge";
- selbstbestimmtes Lernen wird herausgefordert und wirksam unterstützt;
- Vernetzung der Projektarbeit innerhalb des Clusters an räumlich getrennten Schulen möglich (im gemeinsamen virtuellen Projektraum).

5 Schritte durchs Projekt

SCHOLA-21 hilft beim Planen, Abstimmen, Organisieren, Dokumentieren und schließlich beim Präsentieren der Ergebnisse. Die Projektarbeit findet aber nicht nur am Computer, sondern vor allem in der realen Welt statt. Bei der zielführenden Ausarbeitung der Projekte hilft SCHOLA-21. Schritt für Schritt führt der Leitfaden mit einer Vielzahl von unterstützenden Werkzeugen durch das Projekt.

1. Projektvorbereitung

Am Anfang braucht es ein starkes Team. Die Projektmitglieder melden sich an und richten den virtuellen Raum ein. Aus den persönlichen Steckbriefen erfahren sie, wer welche Fähigkeiten mitbringt und welche Kompetenzen alle zusammen haben. Dann legen sie die Regeln und Ziele für die gemeinsame Arbeit fest. Denn: Gemeinsame Ziele, die allen bekannt sind, ermöglichen kooperatives Lernen, und die zusammen ausgehandelten Regeln sorgen für ein gutes Lernklima.

2. Projektplanung

Kein erfolgreiches Projekt ohne Planung. Zunächst gilt es, die Projektfrage zu finden: Was wollen wir untersuchen? Was ist das Ziel des Projekts? Wie viel Zeit und welche Räume, Materialien oder Partner stehen zur Verfügung? Was wird noch gebraucht und wer kann helfen? Ist das Projekt komplex, sollten Arbeitsgruppen gebildet werden. Lernverträge definieren die individuellen Lernziele und machen forschendes Lernen erfolgreich.

3. Projektdurchführung

Sind die einzelnen Arbeitsschritte und ein Zeitplan festgelegt, kann das reale Projekt starten. Viele Werkzeuge helfen bei der Suche nach einer Antwort: Kartenabfragen, Abstimmungen, Umfragen und mehr. Arbeitsgruppenräume sorgen für Übersicht und bieten Platz, das Vorgehen gut zu dokumentieren und alle Ergebnisse festzuhalten. Auch Bilder, Filme oder Sprachaufnahmen können abgelegt und ausgewertet werden.

4. Projektpräsentation

Es ist soweit, das Projekt ist fast abgeschlossen: Die Projektfrage wurde beantwortet und interessante Ergebnisse liegen vor. SCHOLA-21 erstellt für das Projekt auf Knopfdruck eine Homepage und hilft bei der Vorbereitung der Präsentation für einen großen Kreis von Interessenten. Vielleicht lässt sich eine Ausstellung in der Schule oder im Rathaus organisieren?

5. Projektauswertung

Nun heißt es ehrlich sein: Die Lernverträge und die Arbeit der Arbeitsgruppen werden gemeinsam besprochen und ausgewertet: Haben wir das Projektziel erreicht? Was haben wir gelernt? Welche Faktoren haben zum Gelingen des Projekts beigetragen? Welche Tipps haben wir für andere zum Thema Projektarbeit? Was müssen wir beim nächsten Mal besser machen? Und: Wer meldet den neuen Projektraum an?

Dieser **Projektfahrplan** kann auf der Internetseite eingesehen werden, unter: <http://www.de.schola-21.de/Schola-21/Schritte%20durchs%20Projekt.aspx>

Lo-Net

Lo-Net wurde von erfahrenen KollegInnen als Arbeitsplattform gewertet, die weniger empfehlenswert ist, da u. a. Anmeldung und Nutzung recht umständlich und kompliziert sind. Weitere Informationen unter www.lo-net2.de

Weitere Ergebnisse aus den Diskussionen:

Fragestellung: Warum gibt es virtuelle Lernumgebungen?

Zielsetzung/Grundgedanke: Errichtung eines „Klassenraums im Internet“ (Idee: Unterricht am Computer machen ohne persönliche Präsenz des/der Lehrers/in)



Fragestellung: Voraussetzungen bei den SchülerInnen?

SchülerInnen müssen lesen können, mehr nicht! (dies gilt insbesondere für SCHOLA-21).

Gibt es ein Beispiel aus dem Bereich der „denkmal aktiv“-Projekte?

Z. B. das Caspar David Friedrich-Projekt des Schlossgymnasiums Gützkow im Rahmen von SCHOLA-21. Hierbei handelt es sich nicht um ein denkmal aktiv-Projekt, sondern um ein Vorgängerprojekt der Schule mit der Erstellung einer Homepage zum Besuch des romantischen Malers in Gützkow: <http://www.schola-21.de/d2/web.asp?PID=467>
Die Homepage war sehr öffentlichkeitswirksam, u.a. durch die Online-Präsenz konnten Partner gewonnen werden.

Tipp: Passwort sollte durch Lehrerin festgelegt werden.

Workshop 1/Lo-Net/Moodle: Arbeits- und Lernumgebungen im Internet als Hilfsmittel für die Projektarbeit (Augsburg)

Herr Münch stellte die Arbeitsumgebungen Lo-Net (s.o.) und Moodle (www.moodle.de) vor. Derzeit entsteht in der BBS Neusäß eine e-Learning-Einheit zum Thema „Grüner Denkmalschutz“, d.h. zum Thema Gartendenkmalpflege.

Workshop 2/Portfolio:Medienkompetenz (Schloss Raesfeld)

Der Workshop von Frau Hauf-Tulodziecki gliederte sich wie folgt:

- Warum dieser Workshop?
- Ein Praxisbeispiel:
Schülerpräsentation „Das alte Gymnasium“
- Schwerpunkte
- Hintergrundinfos - je nach Schwerpunkt:
 - Was ist ein Portfolio?
 - Kurzvorstellung des Portfolio:Medienkompetenz
 - Was ist Medienkompetenz?
 - Möglichkeiten der Portfolioarbeit im Unterricht
 - ...
- Ggf. weitere Praxisbeispiele

Folgende Ergebnisse wurden festgehalten (Protokoll: Ina Korowski, Gymnasium Damme):

Definition des Begriffs „Portfolio“:

- gegliederte Sammelmappe mit Dokumenten, die bei bestimmten Anlässen vorgelegt werden kann;
- zielgerichtete Sammlung von Arbeiten, die die individuellen Bemühungen und Fortschritte der Lernenden in einem oder mehreren Gebieten zeigt;
- „Spurensicherung“, um Lernweg und Lernergebnisse im Dienste des selbstständigen Lernens der Reflexion verfügbar zu machen.

Medienkompetenz

- Hintergrund zum Thema Medienarbeit: Medienarbeit und -kritik wird in vielen (auch außerschulischen) Bereichen verlangt, aber selten findet eine Dokumentation der erworbenen Medienkompetenzen statt
→ Abhilfe kann durch die Anlage eines Portfolios geschaffen werden;
- Beispiel/Portfolio n-21 (Ausgabe Niedersachsen): Dieses schulspezifische Portfolio enthält:
 - Übersicht über die Projekte des Schülers;

- dann jeweils: Kurzbeschreibung des Projekts und seiner Zielsetzung, Ergebnisse aus Sicht des Schülers sowie der Lehrkraft, Selbsteinschätzung der erworbenen methodischen oder medialen Fähigkeiten
- Zweck dieser Art von Portfolio: Koordination zwischen Fächern, Jahrgangsstufen, bei Schul- oder Schulformwechsel

Portfolio:Medienkompetenz und denkmal aktiv

- Beitrag/Hilfe im Rahmen der Lerndokumentation bei Projekten durch ein Projektportfolio, welches zur Reflexion der einzelnen Projektphasen dient, somit auch den Prozess dokumentiert, nicht nur das Ergebnis, das sog. „Produkt“; Unterstützung der Selbständigkeit bei der Projektarbeit;
- Sinnvolle Fragen, die im Rahmen eines Portfolios an das Projekt (vor allem an die Medienarbeit im Zuge der Projektarbeit) gestellt werden können:
 - Auf welche Art kann ich Medien bei der Projektarbeit gezielt einsetzen?
 - Mit welchem Medium kann ich was am besten vermitteln?
 - Mit welchen Medien arbeite ich vorwiegend?
 - Wie nutze ich die öffentlichen Medien für mein Projekt?

Materialien:

- Portfolio n-21 (Ausgabe Niedersachsen)
- Kopien:
 - 1. Vortragsfolien von Frau Hauf-Tulodziecki (PPT);
 - 2. Bewertungskriterien und -verfahren für Schülerpräsentationen;
 - 3. Projektmanagement: Planungsschritte (nach B. Thustek)
 - 4. Typische medienbezogene Aktivitäten/Methoden in denkmal aktiv-Projekten;
 - Webadressen:
 - www.learnline.de/angebote/portfoliomk/
 - www.portfolio-medien.de.

Weitere Ergebnisse aus den Diskussionen:

- Beispiel: Schülerpräsentation mit PowerPoint
 - Meinungen dazu: textlastige Präsentation, animiert nicht zum Lesen, z.T. fehlerhaft (s.a. Materialien von Frau Hauf-Tulodziecki);
 - Wichtig: Richtlinien schaffen, Inhalt und Präsentation in Einklang bringen;
 - Ein versierter Techniker sollte möglichst im Vorfeld der Projektarbeit Grundkenntnisse vermitteln (Umgang mit Computern, Lesekompetenz,Einsatz von Foto, Film).

Workshop 3/ Denkmalschutz versus Naturschutz?: Interessenkonflikte – gemeinsame Ziele - Möglichkeiten der Zusammenarbeit (Augsburg)

Der Workshop von Herrn Schmiedinger gliederte sich wie folgt:

- Einführung
 - Begriffserklärung,
 - Wechselwirkungen an einer Mauer
 - Projektbeteiligte - Stadt Kronach Wallmauern I), Univ. Bayreuth (Wallmauern II)
 - Festung Rosenberg, Giechburg, Burg Waischenfeld, Burg Rabenstein
- Mauern als Lebensraum für Pflanzen
 - Standortfaktoren für die Pflanzenetablierung
 - Vorkommen häufiger Arten an den Mauern (Mauerraute, Zimbelkraut)
- Mauern als Lebensraum für Tiere
 - Tiere am Mauerwerk (Dohle, Schlingnatter)
 - Lebensraumansprüche ausgewählter Arten (Steinpicker, Pelzbiene, Myrmica sabuleti)

- Leben in Mauerpflanzen (Springschwänze, Hornmilben)
- Gefährdete Arten in der Festung Rosenberg
- Wechselwirkungen Pflanzen-Mauer am Beispiel von :
 - Hasel
 - Plattalmrispengras
 - Efeu
 - Flechte
 - Dünnschliffuntersuchungen (Bohrkern mit Mauerdrehzahnmoos)
 - Größenordnung natürlicher Kräfte
 -
- Schlussfolgerungen
- Vorführung: Moose und Flechten am Mauerwerk

Materialien:

- Vortragsfolien von Herrn Schmiedinger (PDF)

Fazit: Pflanzenbewuchs und die Erhaltung von historischem Mauerwerk sind keine Ausschlussfaktoren. Es gibt heute Möglichkeiten, beide Interessen, nämlich Denkmalschutz und Naturschutz in Einklang zu bringen, denn häufig verursachen Pflanzen nicht die befürchteten Schäden, sondern tragen mitunter sogar zur Erhaltung bei.

Workshop 4 / Konservierung, Restaurierung, Rekonstruktion: Unterschiedliche Ansätze in der Denkmalpflege, ihre Bedeutung und ihre Konsequenzen

Leitung: Meike Gerchow, Arbeitsgruppe Denkmalpflege, München

A Ergebnisse aus Augsburg (30.3.2007)

TeilnehmerInnen: 7 TeilnehmerInnen, die Beispiele schilderten und ihre Einschätzungen zu den o.a. Begriffen/Themen austauschten.

Hintergrund

Schon in den Anfangszeiten des Denkmalschutzes zeigten sich (z.B. symbolisiert durch die in der Denkmalpflege bekannten Vertreter Dehio und Riegl) zwei wesentliche Pole gegen das damals übliche „Restaurierungswesen“, das sich in Sanieren, Wiederherstellen, Erneuern äußerte.

- „Konservieren, nicht restaurieren“ (vertreten durch Dehio)
- „Alterswert“, „dem Vergehen anheim geben“, d.h. Gebäude als vergänglich akzeptieren (vertreten durch Riegl)

Der Begriff „Restauration“ ist veraltet und sollte generell nicht mehr benutzt werden. In den neuen Bundesländern wurde/wird (?) Restauration mit „Sanierung“ gleichgesetzt.

Der Begriff „Restaurierung“ bezieht sich immer auf historische oder denkmalgeschützte Bauten und ist daher passender.

Beispiele aus dem TeilnehmerInnen-Kreis (zeigen die Bandbreite auf, wie Denkmalpflege heute verstanden und praktiziert wird):

- Beispiel „Frankfurter Rathausplatz/Römer“ – Nach der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg wurde hier Geschichtsklitterung betrieben. Die Postkarten-Fachwerkfassade wurde nachgebaut und vor die bereits neu errichteten Bauten aus den 50er-Jahren gestellt. Hier erschuf man folglich eine nicht mehr vorhandene Stadtansicht neu.
- Das Beispiel Kassel steht dagegen: Die Stadt wurde neu angelegt mit Straßenzügen, die sich nicht mehr an den historischen orientierten: Eine breite Straße entstand, wo es früher enge Gassen gab. Die Stadt hat dabei jedoch ihre Identität verloren.

- Beispiel Goldener Saal Augsburg: Die Bürger Augsburgs unterstützten in der Mehrheit die Rekonstruktion des kriegszerstörten Prachtsaales.
- Beispiel Goethe-Haus Frankfurt: Sehr bald nach der Zerstörung unter Einbeziehung alter Teile (wo es noch möglich war) wieder aufgebaut.
- An Domfassaden werden Figuren ausgetauscht, um weitere Schäden zu verhindern. Es geht um die Erhaltung einer Idee, dies ist unbedingt zu akzeptieren. Auch die Dresdner Frauenkirche - nach alten Plänen mit wenig Substanz wieder aufgebaut - steht für eine Idee, Beispiel Kölner Dom, der im 19. Jahrhundert zur Steigerung des Nationalgefühls nach alten Plänen zu Ende gebaut wurde.

Erörterungen:

- Von „Rekonstruktion“ im denkmalpflegerischen Sinne spricht man nur, wenn mit gleichen Materialien und Techniken/Werkzeugen wieder aufgebaut wird. Der Augsburger Goldene Saal des Rathauses, bei dem z. B. dünn furnierte Hölzer die Massivbauweise des ursprünglichen Baus ersetzten, ist nach dieser Festlegung keine Rekonstruktion.
- Bewahren des Vorhandenen - auch mit späteren Veränderungen: Was nicht mehr vorhanden ist, gehört (streng genommen) nicht mehr zum Denkmalschutz. Ausnahmen: z.B. bei Lücken in Ensembles, wo denkmalpflegerisch eingegriffen werden muss, um das Ganze des Denkmalbereichs nicht zu stören.
- Es gab/gibt zu allen Zeiten qualitativvolles und weniger Gutes! Immer wieder tritt dabei das Phänomen auf, dass Bauten, die früher vehement abgelehnt wurden, dann in der Wertschätzung wieder steigen. So etwa steigen zur Zeit z.B. die Bauten der 50er, ja 60er Jahre bereits in der Gunst. Man sollte daher zurückhaltender sein mit Pauschalablehnung und Abrissforderungen.
- Zwischen den Polen Goldener Saal (faktischer Neubau) - Schaezler Palais (Konservierung) könnte als Beispiel einer Vermittlung der sogenannte kleine Goldene Saal in Augsburg gelten. Hier wurde in den fünfziger Jahren qualitativ restauriert (z.B. Heizkörper). Die dadurch hinzu gekommene Bausubstanz wird heute vom Denkmalschutz mit umfasst. Dass die Wertigkeit später hinzugekommener Bausubstanz nicht überall anerkannt wird, zeigt das Beispiel Kölner Dom, wo erkennbar neues Mauerwerk, das zur Sicherung gleich nach dem Krieg eingesetzt worden war, vor kurzem wieder „verschwinden“ musste.
- Versuch eines Leitsatzes: Das Alte bewahren, das Neue nicht überstülpen, sondern behutsam einfügen. Alle (viele!) Interessen unter einen Hut bringen. Kein Gebäude steht ewig unverändert; es gibt immer Umformungen und Überformungen, das muss man akzeptieren.

Weitere Diskussionsbeiträge der TeilnehmerInnen:

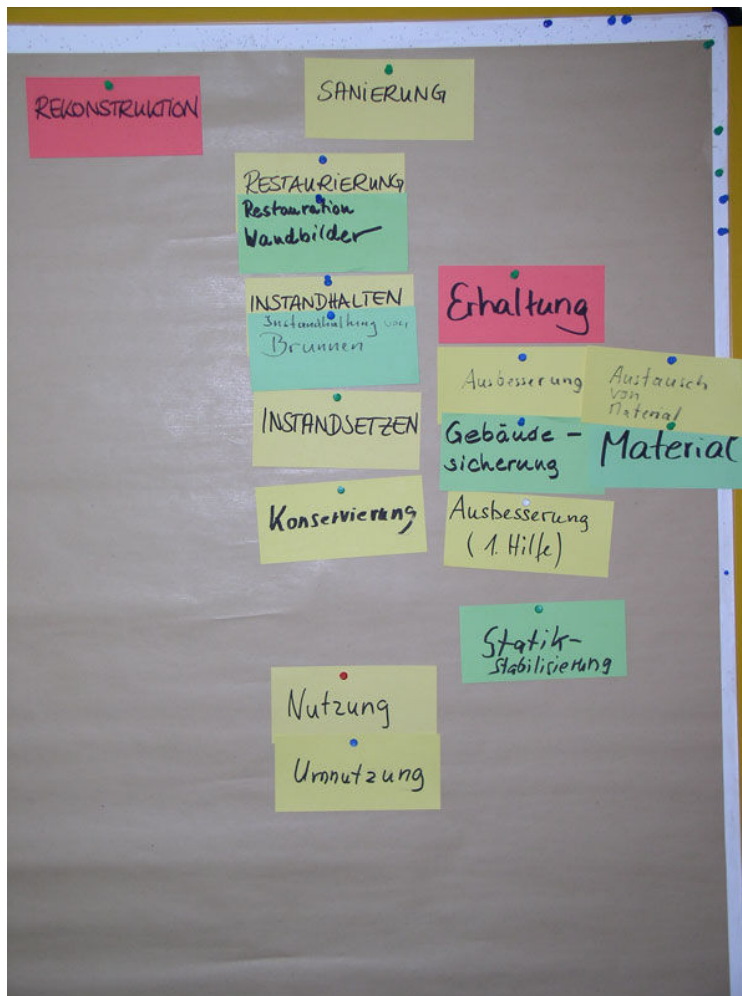
Beispiel Goldener Saal:

- "Man wollte den Verlust des Repräsentationsbaus nicht akzeptieren, deshalb hat man den Saal in dieser Form wieder errichtet. Das Bedürfnis nach einem repräsentativem Saal war primär und übermächtig."
- "Es ist ein Verstoß gegen den Gedanken der "Wahrheit" (Echtheit), etwas „wieder aufzubauen“, was es seit Jahren nicht mehr gab."
- "Wenn eine am Original orientierte Rekonstruktion mit noch vorhandenen und bauzeitlichen Materialien und Techniken zu teuer geworden wäre - wäre es dann nicht besser gewesen, nichts zu machen?" [*Anmerkung/Input*: Die Alternativen waren damals nicht klar und wurden auch nicht durchgerechnet. Eine Ausschreibung zu genau festgelegten Bedingungen (wie heute erforderlich), fand nicht statt. Die Dokumentation über die 20 Jahre zurückliegende Entscheidung ist leider nicht mehr verfügbar.]
- "Der gewaltige Eindruck/Repräsentation ist nicht zu leugnen."
- "Was wäre, wenn man für den Goldenen Saal einen der zeitgemäßen Entwürfe genommen hätte - wäre dies nicht heute dann bereits wieder erhaltenswert?" [*Anmerkung/Input*: Die Stadt brauchte offenbar diesen identitätsstiftenden Bau.]

Weitere Beispiele aus der Denkmalpflege:

- Nachkriegsarchitektur gilt als hässlich. Aber wird nicht das, was wir heute an seine Stelle setzen, in fünfzig Jahren ebenso gesehen werden?
- "Eine Schule/Gymnasium aus den siebziger Jahren wird unter Denkmalschutz gestellt. Warum?" [Anmerkung/Input: Die Schule kann z.B. ein besonders typischer Bau sein. Allgemeine Kriterien sind: Technische Aspekte oder Neuerungen wie Fensterkonstruktionen können Ausschlag gebend sein. Auch Schulgebäude, wenn sie eine Entwicklung in Bezug auf das Bildungsverständnis oder Lernformen wiedergeben, sind denkmalwürdig. Wenn ein solches Gebäude noch unverändert ist, sollte es restauriert werden.]
- "Kann jemand gezwungen werden, ein geschütztes Objekt instand zu halten?" [Anmerkung/Input: Der Besitzer ist verpflichtet zu erhalten. Wenn das Geld fehlt, kommt es darauf an, ob es zumutbar ist.]
- "Manche Architekten wollen lieber Neues, Eigenes (!) an die Stelle des Alten setzen. Das gilt als kreativ." [Anmerkung/Input: Kreativ ist es nicht, bloß etwas völlig anderes zu machen, sondern (a) bereits Bestehendes einer neuen Nutzung zuführen oder (b) eine Idee laufend umformen, von einer anderen Seite betrachten und nicht einen Gedanken „durchzuziehen“.]

B. Ergebnisse/Pinwand-Bild aus Raesfeld (2.3.2007)





Ergebnisse der Diskussionen in den Arbeitsgruppen am jeweils zweiten Veranstaltungstag:

Gemeinsamer Schüler-Lehrer-Workshop "Gartendenkmalpflege am Beispiel des Schlossparks von Schloss Raesfeld" (Schloss Raesfeld)

Leitung: Meike Gerchow/Arbeitsgruppe Denkmalpflege, München

Zu Beginn wurde das Besucherzentrum des sogenannten Tiergartens von Schloss Raesfeld besichtigt. Dabei wurden Informationen zu Entstehung, Konzept und Entwicklung des Gartendenkmals aus der Renaissance gegeben.

Folgende Ergebnisse wurden im Rahmen der Diskussion festgehalten (Mitschriften der TeilnehmerInnen):

Frage: Wie lassen sich die Ansprüche/Anliegen der Denkmalschützer und Naturschützer an die Gestaltung des Wildparks vor dem Schloss vereinbaren?

Sicht der Denkmalschützer:

- Der Park/Garten ist einmalig in seiner Art (Renaissance-Garten) und muss in seiner Anlage erhalten werden. Dazu ist der Pflanzenwuchs nach historischem Vorbild beizubehalten.

Sicht der Naturschützer:

- Natürliche Entwicklung des Parks soll stattfinden;
- Kein Eingriff in die Ökologie.

Frage: Wie wird der Ansatz bewertet, durch Kompensationsflächen

- Ersatz für zu schaffen für Naturflächen, die an anderer Stelle zweckentfremdet wurde Fragwürdiger Ansatz;
- Keine Monokultur im Park, sondern Mischwald;

Diskussion zum Thema Wildbestand in historischen Parks:

- Pro:
 - Fleisch kann verarbeitet werden (gastronomischer Vorteil)
 - Vermarktung/Tourismusförderung (Natur erleben)
 - Tierschutz
 - Holzverkauf (Bauholz, Papierherstellung, etc.)
- Kontra:
 - Wildschaden, Schälschäden am Baumbestand
 - Pflegeschäden (Holz wird minderwertig)
 - Höherer Kostenaufwand
 - Wild vermehrt sich (Einzäunung wird notwendig)

Schülerworkshop „Professionelle Interview- und Recherchetechniken für die Projektarbeit“ (Schloss Raesfeld und Augsburg)

Leitung: Henryk Balkow, Ames-Medien, Erfurt

Folgende Ergebnisse wurden festgehalten (Mitschriften der TeilnehmerInnen):

Im Rahmen vieler „denkmal aktiv“-Projekte ist es nötig, Interviews und Recherchen durchzuführen. Ziel des Workshops war es, diese „Handwerkstechniken“ mit den Schülern zu erarbeiten und einzelne Fertigkeiten zu trainieren:

Im Workshop lernten wir, dass Vorbereitung alles ist! Die richtige Vorbereitung gibt Sicherheit, der Interview-Partner merkt dies. Die richtige Fragestellung, Augenkontakt und das richtige Auftreten sind nur einige Aspekte, die wir gelernt haben.

Nach dem theoretischen Teil durften manche auch praktisch aktiv werden in Übungen, die von Herrn Balkow angeleitet wurden.

Wichtige Aspekte:

- „Das Ganze ist mehr, als die Summe seiner Teile“ (Bild mit Elefant, siehe Anlage)
- 3-Grundregeln
 - Verdichten statt dichten
 - Finden statt erfinden
 - Berichten statt richten
 - 1. harte Fakten (objektiv): Archiv, Bürgermeister; 2. Akteure (objektiv); 3. Akteure (subjektiv): Betroffene, Mitgefühl, Verständnis
- Ablauf:
 - Small-Talk
 - Freundliche Einleitung – Kennen lernen, Gespräch
 - 1. Vorstellen
 - 2. Von wo?
 - 3. Was?
 - 4. Erklärung?
- Fragen vorbereiten, Ziel !? + Anschlussfragen!
- Interessante Quellen:
 - ZDF/www.good2cu.de
 - www.jugendpresse.de
 - www.junge-medien-dn.de

Schülerworkshop „Wie kann man - aus Schülersicht - die Beschäftigung mit Denkmälern auch nach Abschluss des denkmal aktiv-Projekts an der Schule weiterführen? Was finde ich gut an unserem Projekt, was sollte man anders machen, was fehlt?“ (Schloss Raesfeld)

Leitung: Carolin Poeplau, Deutsche Stiftung Denkmalschutz

Folgende Ergebnisse wurden festgehalten (Mitschriften der TeilnehmerInnen):

Die SchülerInnen bewerteten die Projektarbeit und das Treffen grundsätzlich sehr positiv (Begegnung, Neues kennen lernen, praktisch tätig werden, etc.) Die Diskussion der Arbeitsgruppe konzentrierte sich auf das Thema **Erfahrungsaustauschtreffen**. Kritikpunkte, bei denen sie zu einer Verbesserung des Verfahrens/der Abläufe anregten, waren:

- Trennung zwischen LehrerInnen und SchülerInnen (auf zwei Tagungshäuser) sollten künftig vermieden werden. Darüber hinaus sollte die Qualität der Schülerunterkunft besser sein als im gegebenen Fall;
- In den Praxisteilen (erster Tag) sollten die Möglichkeit zum Kennen lernen mehrerer Gewerke gegeben werden;
- Am Abend des Ankunftstages sollte von den Initiatoren eine „Kennenlernrunde“ angeboten werden;
- Erfahrungsberichte aus der Praxis sollten ausschließlich von SchülerInnen übernommen werden;
- Über die (wenigen) Erfahrungsberichte im Tagungsprogramm sollten weitere Teams die Möglichkeit der Präsentation erhalten.

Die Frage danach, wie man Denkmalprojekte nach Ablauf des geförderten Schuljahres fortsetzen könne, bewerteten sie kritisch. Außer den Aspekten Projektwoche, AG-Form wurde auf den Mangel an Finanzierungsmöglichkeiten für die Schulen hingewiesen, der den Schülern sehr gut bekannt ist.

Ergebnisse aus den „Open space“-Runden (Augsburg)

Die Zeit für Diskussionen wurde (insbesondere auf Schloss Raesfeld) für Abstimmungen in den Clustern genutzt. Darüber hinaus formierten sich einige themenorientierte Gruppen:

Diskussionsthema „Lehrerfortbildungsaktivitäten im Rahmen von „denkmal aktiv“-Projekten“

Folgende Ergebnisse wurden festgehalten (Mitschriften der TeilnehmerInnen):

Herr Koch berichtet über eine „denkmal aktiv“-Fortbildungsmaßnahme, die im September 2006 gemeinsam mit den Kultusministerien aus Niedersachsen und Thüringen durchgeführt wurde. Die Tagungsmaterialien können bei Bedarf bei DSD/SC angefordert werden.

Im Rahmen der Diskussion zu den „Triebfedern“ für die Durchführung von Fortbildungsaktivitäten zu den „denkmal aktiv“-Themen nannten die TeilnehmerInnen (neben den eher inhaltlichen und fachlichen Aspekten) auch die Steigerung des Selbstwertgefühls, das u.a. durch die verbesserte Wahrnehmung der im Rahmen von „denkmal aktiv“ geleisteten Arbeiten/erzielten Ergebnisse befördert wird.

Beachtlich in diesem Zusammenhang ist, dass Eltern, z.T. auch (fachliche) Partner aufmerksam werden. Nicht selten bietet die „denkmal aktiv“-Arbeit Möglichkeiten, weitere für die Schule interessante Partner zu erschließen.

***Diskussionsthema „Vom neu erworbenem Wissen zum Handeln.“
Einleitende Gedanken zur Aktivierung von Lernern bei Fortbildungen***

Folgende Ergebnisse wurden festgehalten (Nachbereitete Fassung einer Open-Space-Conference am 31.3.2007 in Augsburg - Robert Roseeu):

Eine Fortbildung ist meist die Vermittlung einer „Fremdsprache“: Neue Denkweisen, neue Sprechweisen und bis dato unbekanntes Handeln. Deshalb bleibt die alleinige Übermittlung von Informationen zur „Fremdsprache“ weitgehend wirkungslos; Referate führen nicht zum Handeln, sie dienen nur der Einstimmung.

Für den Dozenten stellen sich zentrale Fragen:

- Wo beginnt für den Lerner das Neue?
- Wo kann sich der Lerner wieder finden?
- Warum kommt der Lerner überhaupt zur Fortbildung?

Lerner, die nur eine Teilnahmebescheinigung oder ein Zeugnis wollen, bleiben für die „Fremdsprache“ unerreichbar, das darf den Dozenten nicht stören.

Lerner, die nur das machen wollen, was sie schon immer machen, sind trotz positiv ausgefüllter Evaluationsbögen nicht erreichbar, sie werden aber ihre Kollegen bei deren Umsetzungen zukünftig vielleicht unterstützen, das ist ein kleiner Trost.

Aber auch Lerner, die begeistert aus einer Tagung fortgehen, erreichen nur in 10 bis 20% aller Fälle Handlungsniveau, denn die anstehenden Hürden bei der individuellen Anwendung der „Fremdsprache“ sind im Regelfall riesig. Dabei muss die „Fremdsprache“ nicht gerade „Chinesisch“ heißen, „Neue Medien“, „Computereinsatz“, „Peer-Group-Education“, „Lernen durch Lehren“ u.a. erzeugen gleiche Probleme.

Und trotzdem könnte das Fortbildungsziel sein, vielleicht ein Drittel aller Teilnehmer einer Fortbildung ins Handlungsniveau zu bringen. Handlungsniveau meint hier, dass das Neue von den Lernern aus eigenem Antrieb tatsächlich benutzt wird. Wie könnte dies gelingen? Dazu unsere Gedanken:

Lerner, welche die Lerngemeinschaft suchen, sind hierbei die eigentlichen Hoffnungsträger bzgl. der konkreten Umsetzung, denn sie inspirieren sich gegenseitig. Hier sollte der Dozent ansetzen.

Unsere Überlegungen zur Vorgehensweise:

- 1) Schon im Vorfeld einer Fortbildung das notwendige Grundwissen als begleitendes Papier zur Ausschreibung übermitteln. Dabei ankündigen, dass nach dem Losprinzip während der Vorstellungsrunde Kurzreferate und persönliche Statements zu diesem Paper vorzutragen sind. So wird sicher gestellt, dass die Vorgaben auch gelesen werden.
- 2) Ein Impulsreferat zum Inhalt des Papers sollte im Sinne von „offensivem Marketing“ starke Wünsche und Verantwortungsbewusstsein bei den Teilnehmern initiieren, früher hieß dies „Motivation“.
- 3) Workshops nicht im Stil von Frontalunterricht gestalten, völlig nutzlos! Dies entpuppt sich als Vernebelungsaktion für Problemsituationen.
- 4) Die Methode „Open-Space-Conference“ verwenden zum Abholen der Lerner aus dem aktuellen individuellen Fortbildungswunschdenken. Dies ist auch für definierte Einzelprobleme oder Einzelaufgaben geeignet.
- 5) Die Methode „Worldcafé“ zur Verdichtung des Vorwissens einsetzen, hierbei verschiedene Problemlösungsprozesse bewusst machen.

- 6) Übergeordnete Fortbildungsziele stets im Auge behalten, als Checkliste oder als Mindmap vorgeben und wiederholt als Dozent darauf im Sinne von Selbstevaluation zugreifen.
Mögliche Inhalte:
- Eine Vision mit Ziel und Sinngehalt vermitteln wollen
 - Die Begeisterung über Erfolgsbeispiele vermitteln wollen
 - Das Selbstwertgefühl durch positive Erfahrungen bei ersten Umsetzungen heben wollen
 - Die Integration in die Lerngemeinschaft fördern wollen, damit jeder die Hilfe in der Gruppe gewährt und von dort selbst abrufen kann
 - Die Individualität der Lerner im Team fördern wollen
 - Informationsqualität statt Informationsfülle vermitteln wollen
- 7) Vom Wissen zum Handeln als kleinstschrittige Komplettangebote in Form vorbereiteter Paketlösungen mit individuellem Gestaltungsspielraum (sog. Lernarrangements) anbieten und diese im Workshop-Team optimieren, denn korrigieren ist leichter als neu erfinden!
Auch Umsetzungen mit Testpersonen als sog. „Hauptprobe“ für den Ernstfall wären Lösungsansätze.
Schauplatz: Ideenwerkstatt bzw. Pädagogische Lernwerkstatt
- 8) Wird das notwendige Zubehör zur sofortigen Anwendung nach der Fortbildung mitgeliefert? Materialien, Software, Internetadressen, ... Überdenken, auf welchen emotionalen Stützen der Lerner das Neue in sein eigenes Tun integrieren könnte:
- Persönlicher Mehrwert
 - Überschaubarkeit bzgl. Arbeit und Wirkung
 - Lehrplanbezug erspart Arbeit
 - Adressatengerechtigkeit verhindert Flops und Frust
 - Verantwortung teilen in der Anwendergruppe
 - Über Selbstevaluation zur eigenen Zufriedenheit beitragen können
- 9) Festigung der Lerngemeinschaft über Feedback bei Nachtreffen der Fortbildungsteilnehmer
- 10) Publikation der gemeinsamen Ergebnisse im größeren Zusammenhang, auch als Fortbildung für Andere, die bisher nicht partizipieren konnten
- 11) Nach dem Motto handeln:
Wenn man Arbeit teilt, so arbeitet jeder nur die Hälfte;
Wenn man Wissen und Erfahrungen teilt, so gewinnt jeder das Doppelte.

Literatur:

- Open-Space-Conference: <http://www.4managers.de/themen/open-space-conference/>
- Worldcafé: <http://all-in-one-spirit.de/lit/worldcafe/worldcafe01.htm>
- Über Problemlösungen zur Gestaltungskompetenz: <http://uws.zum.de>
- Spencer Johnson: Der Minuten Manager, rororo-Sachbuch
- Spencer Johnson: Die Mäuse-Strategie für Manager, Hugendubel
- Geseko von Lüpke: Die Alternative, Wege und Weltbild des Alternativen Nobelpreises, Riemann-Verlag